



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Achtundvierzig Briefe von Johann Gottlieb Fichte und seinen Verwandten :
(Schluß.)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

verdammen, den nur wirthschaftliche Beschränktheit oder fanatischer Particularismus, der Folgen unbewußt, beginnen könnte. Und sie werden kommen, auch die Verstocktesten, vielleicht über eine goldene Brücke, gebaut mittelst einiger kleinen nachträglichen Modificationen an dem Handelsvertrage, welche die übrigen vertragsschließenden Theile ihnen einräumen. Es ist in unseren Tagen des wieder erwachten Nationalgefühls und der wirthschaftlichen Fortschritte nicht mehr möglich, diejenigen Elemente der Einigung, welche die Deutschen errungen haben, wieder zu vernichten. Der Particularismus aber, so weit er berechtigt ist, gerade er sollte auf eine Reform der Verfassung des Zollvereins dringen, damit er an der Leitung einen größern Antheil erhalte, als sein in entscheidenden Augenblicken machtloses Veto ihm gewähren kann. Stehen bleiben dürfen wir nicht. Wir müssen vorwärts. Der Zollverein aber wird auch diese Krisis überstehen, welche mit der vorhergehenden in so vielen Zügen übereinstimmt, und nur darin sich unterscheidet, daß ein reges öffentliches Leben, eine vorgeschrittene politische und wirthschaftliche Bildung weit mehr als früher das Gute fördern und das Schlechte verhindern.

Achtundvierzig Briefe von Johann Gottlieb Fichte und seinen Verwandten.

(Schluß.)

Aus dem folgenden Briefe seiner Gattin, der in wenigen Zügen ein reizendes Familienbild entwirft, erfahren wir, daß Fichte schon im Sommer 1809 mit einigem Erfolg das Bad besucht hatte.

38.

Berlin d: 18: Demb 1809

Ihre Schwiegereltern wir grüßen Sie herzlich, und wünschen zu wissen wie Sie sich befinden, und wie's Ihnen geht; mein Mann ist Gottlob gesund, nur ist seine Linkehand, noch so wie Sie sie im Sommer sahn, und das Rechtebein schmerzt auch dann und wann, er wird künftigen Sommer wieder nach Töplitz gehn müssen, um völlig curiert zu werden; da werden wir das Vergnügen haben Sie zu besuchen. Sein Geist ist heiter, so daß er wieder arbeiten kann, und izt Vorlesungen hält, die auch wohl gedruckt werden werden.

28

Grenzboten III. 1862.

Unser Hermann ist Gottlob auch gesund, lernt brau, und grüßt seine lieben GroßEltern herzlich; er hat 4: Th von seinem Taschengeld dieses Jahr erspart, um sie seinen GroßEltern schenken zu können, damit Sie sich eine kleine Weinachtsfreude machen, und auch ein gläschen guten Wein zu Ihrer Erquickung trinken, thun Sie das doch ja mit der guten Großmutter, die wir herzlich grüßen, und gedenken Sie dabey unser.

Gott schenke Ihnen einen gesunden frohen Winter, und laße freudig in's Neue Jahr eintreten: das wünscht von ganzem Herzen Ihre Sie aufrichtig liebende

Johanna Fichte
g: Rahn

Zum zweiten Male ging Fichte im Jahre 1810 nach Tepliz und auf der Rückreise besuchte er seinen Geburtsort.

39.

Dresden, d. 7. Jun. 1810.

Mein lieber Vater,

Gestern Abend sind wir hier zu Dresden angekommen, um übermorgen nach Tepliz, zur völligen Wiederherstellung meiner Gesundheit zu reisen. Ich bin jetzt doch noch zu angegriffen, um die Reise nach Rammenau machen zu können; ich werde aber bei meiner Rückkehr aus den Böhmischn Bädern, etwa im August, ganz gewiß meine lieben Eltern besuchen

Ich bin im ganzen sehr gesund, nur ist der Gebrauch des einen Beins noch schwierig. Meine Frau, und mein Herrmann sind gleichfalls wohl. Wir bitten Sie herzlich, das beiliegende als ein kleines Feiertagsgeschenk anzunehmen.

Meine Frau, und mein Sohn grüßen herzlich.

Ihr Sie liebender Sohn

Gottlieb Fichte.

40.

Tepliz, d. 7. August, 1810.

Mein theurer Vater,

Ich werde, wenn alles nach meiner Berechnung geht, künftigen Montag d. 13. Abends mit den meinigen, Sie besuchen; auch d. 14ten noch größtentheils bei Ihnen zuzubringen. Das Nachtlager jedoch werde ich, um Ihnen nicht unangenehme Weitläufigkeiten, und Zurüstungen zu verursachen, zu Bischofs-berda im Gasthose nehmen

Ich hoffe Sie alle in der besten Gesundheit anzutreffen, und dann mündlich das mehrere. Jetzt nimmt meine Frau, die lieber schreibt, denn ich, die Feder.

[Der nächste Sag von Johanna:]

Ich grüße Sie alle von ganzem Herzen, und hoffe Sie bald zu umarmen, Leben Sie wohl, auf ein glückliches Wiedersehn

Fichte.

Ausschrift:

Herrn Christian Fichte

zu

Rammenau

p. Bischofswerda.

Noch in demselben Jahre erlitt sein Vater einen Unfall, wobei namentlich auch Johanna sich zärtlich besorgt zeigt. Die im nächsten Briefe und später erwähnte Hannchen war Fichte's Nichte, die er zu sich genommen.

41.

Berlin, d. 1. Dezember. 1810.

Lieber Vater,

Die Nachricht von Ihrem Falle hat mich schmerzlich betrübt, so wie uns Alle. Ich hoffe aber, daß dies, bei Ihrer übrigen Gesundheit von keinen weitem übeln Folgen seyn soll. Um mich desto fester zu versichern, daß Sie sich an Pflege und Heilmitteln nichts abgehen lassen, sende ich sogleich jetzt das Quartal auf Weihnachten. Bei uns steht alles beim Alten. Daher übergebe ich meiner Frau die Feder, die schon noch Worte finden wird.

[Von Johanna:]

Ich übernehme die Feder gerne, um Ihnen zu sagen, daß wir Sie inständig bitten, sich ja zu schonen, und zu pflegen; die gute Großmutter, die ich auch herzlich grüße, versteht ja das so schön, und thut gewis alles mögliche um Sie wieder herzustellen. Ich danke Gott daß mein Mann in der Lage ist, Ihnen diese Kleinigkeit schiken zu können; und hoffe auch von der Güte Gottes, daß er Sie erhalte, und daß wir Sie künftigen Sommer fröhlich wiedersehn.

Wir sind Gottlob alle gesund, auch Hannchen ist gesund, dann und wann hat sie ein wenig Kopfsweh, dann schik ich sie in's Beth, wenn sie genug geschlafen hat, so steht sie wieder gesund auf. Wir grüßen Sie alle von ganzem Herzen, und wünschen bald frohe Nachricht von Ihnen.

Leben Sie wohl! Ihre treue Johanna Fichte g: Rahn

Weit bedenklicher aber erkrankte der alte Vater in der Mitte des Jahres 1812, ohne sich wieder zu erholen. Während und erbaulich ist wiederum die christlich ergebene Gesinnung in Johanna's Briefen an den Sterbenden.

42.

Berlin d: 17: July 1812.

Sie stellen sich leicht vor Theurer Guter Greis, mit welcher innigen Wehmuth, wir die Nachricht von Ihrem schweren Krankenlager vernommen haben;

28*

Gott stärke Sie, Gott stehe Ihnen bey; und wenn es sein gnädiger Wille ist, so erhalte er Sie uns noch lange; ist es sein Wille nicht, so laße er Sie in Ruh, und Frieden hinüber gehn, ins bessere Vaterland, wo wir Gott näher kommen, und ihn würdiger anbethen, und preisen können, und wo wir uns alle wiederfinden werden; ich freue mich mit inniger Wonne der seligen Zeit, wo auch wir hinnüber gehn werden, um einer nähern, innigern Anschauung, und Anbethung Gottes gewürdigt zu werden.

Was die irdischen Angelegenheiten betrifft, so wird mein Mann es nicht erlauben, daß der guten Großmutter, das Geringste genommen werde; sondern Sie soll bis am Ende ihres Lebens im Besiz alles deßen bleiben, was Sie hinterlassen; und weil mein Mann durch den verstorbenen Bruder das Haus gekauft hat, so kämm es ja ihm zu, und er hat ein Recht darüber zu sprechen; auch werden wir der guten Großmutter, wie bis igt, ein bestimmtes an Geld schiken, so daß sie ruhig leben kann; und Sie Guter Großvater sich auch darüber keine Sorge machen, der gütige Gott wird auch sie nicht verlassen, und wir wollen als rechtschaffne Kinder gewis immer für sie sorgen.

Hermann und Handchen grüßen Sie auch von ganzem Herzen; sie wollen für Sie bethen; und ist es Gottes Wille, so werden Sie sie auch noch auf dieser Welt sehn, sie wachsen beyde, sind stark, gesund, und gute Kinder. Ich hoffe daß Sie die 20: Th. welche im Anfange dieses Monats geschickt wurden nun erhalten haben. Mein Mann hoff ich schreibt auch noch: drum sag ich Ihnen von ganzem Herzen lebe wohl; wo nicht in dieser Welt, so sehn wir uns in der andern wieder. Der gnädige Gott sey mit Ihnen: das ist der innigste Wunsch
Ihrer Johanna Fichte

[Von J. G. Fichte:]

Ich hoffe, mein theurer Vater, daß Sie Sich noch wieder erholen, und noch bei uns bleiben werden, und ich Sie noch sehen werde. Ich kann mich mit dem Gedanken Ihres möglichen Verlustes nicht vertraut machen.

Was meine Frau in dem vorstehenden schreibt, ist auf die Voraussetzung gegründet, daß, im Falle des Abgangs des Vaters mit Tode, die Geschwister sollten theilen wollen. Ich hoffe, dies fällt keinem Menschen ein. Ich denke wohl, es versteht sich von selbst, daß, da alles von der Mutter herkommt, sie alles, was da ist, fortgenießt, bis an das, Gott gebe noch recht lang entfernte, Ende ihres Lebens. Außer dem hätte wohl auch ich in diesem Falle ein Wort mit zu sprechen.

Ich ersuche darum durch dieses die Mutter dringend, nichts von der Verlassenschaft wegbringen zu lassen; ich mache Bruder Gottlob, der mir schreibt, er werde ohne meine Einwilligung nichts thun, ganz besonders darüber verantwortlich. Ich will überhaupt aus brüderlicher Liebe und Achtung hoffen,

daß diese Vorstellungen ganz überflüssig sind, indem es gar niemanden einfallen anders zu handeln. Fichte

Falls doch Gott über Sie beschließen sollte, theurer Vater, diese Zeilen aber Sie noch bei Leben antreffen, so nehme ich hierdurch mit der Liebe und Verehrung, die ich immer für Sie getragen habe, Abschied, bis zum Wiedersehen in einer bessern Welt. F.

[Ein beigelegtes Blatt:]

Wir wußten nicht aus den vorigen Briefen, daß auch die gute Großmutter krank ist, sondern erfahren's erst izt, durch Ihren lezten Brief, guter Großvater; Sie können Sich unsern Schmerz vorstellen, Sie nun beyde leidend zu wissen; wir hoffen doch daß Sie jemand bey Sich haben, der Sie wartet und pflegt; wie gerne wollten wir es thun, wenn wir bey Ihnen wähen: der gütige Gott steh Ihnen bey, und das wird er thun, das ist mein, und unser aller, einziger Trost; meines Mannes Beruf Vorlesungen zu halten, meiner zur Wirthschaft, und Cinquartierung, zu sehn, und zu dierigen [dirigiren]; Hermanns seiner Vorlesungen zu hören, Handchen ihre Hausgeschäfte zu thun, dieses alles bindet uns bis im Herbst am Hause; vom 15: August hören die Vorlesungen auf, dann soll mein Mann 4: Wochen im Hause Baaden, so spricht der Doctor, so geht noch eine lange Zeit hin, vielleicht erholen Sie Sich mit Gottes Hilfe wieder, wie wir sehnlichst wünschen.

Es ist Ihnen vielleicht eine Herzensangelegenheit Handchen, etwas zu vermachen; so haben Sie nur die Güte es uns zu schreiben, oder schriftlich Ihren Willen dem Prediger zu übergeben; ich sage dieses nur, damit doch gewis Ihre Herzenswünsche erfüllt werden. Dieses blätchen leg ich noch bey, nadem der Brief schon geschrieben war, eh wir Ihren lezten erhielten. Der Gnädige Gütige Gott sey mit Ihnen; in einer bessern Welt finden wir uns wieder wo alle Sorge, und Müh ein Ende hat.

[Von Johanna's Hand:]

Hier schiken wir Ihnen noch 10: Th: damit Sie Sich ja pflegen können.

Ausschrift von Johanna F.:

Herrn Christian Fichte

in

Neßt ein Päckchen mit

Rammenau bey Bischoffswerda.

10: Th: Sächsisch

43.

Berlin d: 10: August 1812

Wollte Gott, theurer, innigst geliebter Großvater, wir könnten etwas zur Erleichterung Ihrer vielen Leiden beytragen; ach laßen Sie uns doch schreiben wie es Ihnen geht; die weite Entfernung von Ihnen, ist uns izt besonders

drückend, da wir so gerne zu Ihnen eilten, und wenns möglich wäre Ihnen hülfen; die Hülfe steht allein bey Gott, mög er sich doch erbarmen und Ihnen helfen; das ist unser innigstes Gebeth. Mein Mann grüßt Sie auch von ganzem Herzen, er ist Gott sey Dank gesund, so wie auch Hermann und Hannchen; alle verlangen auf glückliche Nachricht von Ihnen.

Diesen Brief überbringt Ihnen Herr Gysener, den ich bitten werde uns zu schreiben, wie es Ihnen geht.

Gottes Güte ist groß, vielleicht hilft er Ihnen bald, und denn sehn wir uns in diesem Leben noch wieder, wo nicht, in einer bessern Welt, wo kein Leiden, kein Schmerz mehr trennt, wo wir Gott inniger anbethen können.

Leben Sie wohl, theurer geliebter Greis; Gottes Gnade sey mit Ihnen.
Von ganzen Herzen

Ihre Johanna Fichte:

g: Rahn

Auffchrift:

Herrn Fichte

durch Güte.

Den am 13. September erfolgten Tod des am 7. August 1737 gebornen, also über 75 Jahre alten Vaters meldet ein Brief Gottlob's, dessen Schluß fehlt. —

44.

Elstra, d. 14 Sept. 12.

Lieber Bruder

Unser guter Vater hat nun alle seine Leiden überstanden, er beschloß sein Leben gestern Abends halb 7 Uhr. Seine Krankheit war sehr hart, die Angst und Schmerz Gefühle verfolgten ihn bis an die letzte Minute des Todtes, er mußte alle schmerzhafteste Zufälle empfinden, welche der Gewöhnliche Gang der Geschwulst mit sich bringt; noch 4 Tage vor seinem Ende zeigte sich durch Blut und Materie Auswurf, daß er ein LungenGeschwüre gehabt hatte, welche den sehr schweren und kurzen Athem (von welchen ich Dir schon geschrieben) verursacht hatte; denn außer diesen würde er diese Angst nicht empfunden haben. Zu Deiner und der Deinigen Beruhigung muß ich Dich damit trösten, daß wir zu seiner Erquikung und Erleichterung alle nur mögliche Mühe angewendet und keine Kosten gespart haben, wir haben D. Bentsche in Bischofswerda, den in unserer Gegend berühmtesten Arzt gebraucht, der hat ihn von Zeit zu Zeit selbst besucht und ihn unter der Menge seiner übrigen Patienten am vorzüglichsten behandelt. Ich habe seit 6 Wochen, anfänglich die mehresten Nächte, späterhin die mehresten Tage und Nächte und seit 8 Tagen alle Tage und Nächte bei ihm zugebracht, und Berrichtungen wo nur Liebe und Pflicht

Gefühl allen Ekel unterdrücken müssen welches man umsonst von fremden Leuten verlangen würde (das heißt bey uns zu Lande) selbst übernommen.

Auch Schwester Hanne hat sich seiner die letzten 8 Tage und Nächte treulich angenommen, sie hat ihn helfen pflegen, tragen, heben bey seinen sehr starken Durchfall ihn zu jeder Minute Reinlichkeit verschaffen helfen, die Aufgesprungenen geschwollenen Glieder geschmiert und Umschläge gemacht, dem Wasser welches durch den geschwollenen Weg von selbst nicht mehr ging geholfen, und alle mögliche Berrichtungen zu seiner Linderung übernommen.

Verzeihe mir diese Gründliche Erzählung, es geschieht aus keiner neben Absicht, es fühle bloß an mir selbst, daß einen Kinde Deiner Art mit dieser Ausführlichkeit gedienet seyn muß.

Den 16. d. zu Mittage in der 2 Stunde wird sein erblasteter Körper zur Ruhe befördert. nach hiesiger Landessitte mit Predigt und Paredation, zum Leichentext habe ich gewählt: Mache dich auf, werde Licht, den dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des Herrn ist über Dir, Dieser scheint mir auf des seel. Vaters denkenten forschenten Geist mehr zu paßen alle sonst gewöhnliche, und ich glaube den H. Pfarre damit volle Arbeit zu geben.

Der H. Pfarr hat sich des seel. Vaters treulich angenommen, ihn fleißig besuchet und mit Trostgründen aus der Religion welche vernünftig und den Kenntnißen des Vaters angemessen waren, unterstützt. Wer durch diese Veränderung am meisten verlohren hat, ist — die gute alte Mutter, sie hatt ihren besten Freund, ihren Begleiter im Alter verlohren, das tröstet und richtet sie noch etwas auf, daß Du und Deine liebe Frau ihr kräftigen Beystand versprochen habet, was meine Lage und Kräfte thun können, werde ich auch thun, daran zweifelst Du gewiß nicht.

Nur ist heute mein Kopf zu sehr voll, und kan vor heute nicht die vernünftigsten und tauglichsten Pläne, was mit den Hauße werden soll, und wie die Ernährung der Mutter am zweckmäßigsten bestimmt werden kann, in Vorschlag bringen. Die bisherige Einrichtung kan nicht fortgesetzt werden, die Mutter würde, ohne daß sie Ruhe und Glük genießen könnte, dabey sehr viel zusehen. Kosten vor Holz und Licht, allerhand Abgaben, Zechen und Dienste, Cinquartirung und dergl. sind Dinge welche jährlich eine sehr große Summe erfordern, und welche die Mutter mit ihren KramLaden, zu welchen sie ohnedies ihr Alter und schweres Gehör von Zeit zu Zeit immer unfähiger macht nicht erwerben kan. Ich spüre das G. glaubet, oder wenn ich mich in sein Selbst denken will, träumet Besizer zu werden, den KramLaden zu übernehmen, und freilich auf solche Art der Mutter die gleich erzählten Beschwerden abnehmen will, mit den größten Leidwesen sehe ich aber, das G. einen stochen Körper und einen schwachen Geist besitzt, und auch die Frau unthätig und ungeschickt ist, er besitzt ein kleines Vermögen, und wir wollen doch seine Pläne,

da er doch unser Bruder ist anhören,) doch versteht sich, daß wir zu seinen (weil er sich selbst nicht kennt oder kennen will) oder unsern Schaden nicht übereilt zu Werke gehen können, Doch können wir diese Veränderung auch nicht ganz in die Länge hinaus verschieben. Ich werde Dir mit Hr. Eißnern wieder schreiben und Deinen Herrmann und Hannen etliche Stük alte Silber Münzen welche der seel. Vater ihnen als ein Andenken zu schiken befohlen hat einsegneln.

Der hier erwähnte Pfarrer war M. Christian Gottlieb Köthe. —

Nun war's an unserem Fichte, für seine Mutter zu sorgen und sie vor etwaigen Benachtheiligungen zu schützen; und er erfüllte im Sinne eines treuen Sohnes diese Pflicht mit seiner gewohnten Nachdrücklichkeit. Vergl. oben die Auseinandersetzung zum 12. Briefe.

45.

Berlin, d. 19. 8br. 12.

Lieber Bruder,

Weit entfernt, daß Dein so eben erhaltener Brief v. 6. Oktober mich befremden sollte, hebt er vielmehr einen Anstoß, den ich an Deinem frühern genommen, wo Du die Schwierigkeiten für die Mutter, die Wirthschaft zu behaupten, aus einander setzest, und dafür hältst, dieser C könne doch etwa Vorschläge machen, auf die zu hören sey. Es ist mir sehr lieb, daß ich mit der Beantwortung dieses Punctes gewartet, bis Dein heutiger Brief zeigt, daß Du über dieses Subjekt — es ist mir schon früher vorgekommen, als ob Du ihn ungerechter Weise in Schutz nähmest — ganz so denkst, wie ich seit der Zeit von ihm gedacht habe, da ich schon an ihm als kleinen Knaben Proben einer unbegreiflichen Bosheit gefunden habe.

Weiß denn der thörigte nicht, daß, wenn alles andere wegfällt, ich 1.) das Kaufgeld, womit der seel. Gotthelf das Haus vom Vater erkaufte, hergegeben, und daß mir dasselbe, nachdem durch des Bruders Tod der Vater wieder Eigenthümer geworden, nie zurückgezahlt worden, 2.) daß, als die Schwägerin sich zu Rammenau aufhielt, von meinem in der Gotthelf'schen Verlassenschaft befindlichen Gelde in dem Hause gebauet worden, worüber ich noch eigenhändige Rechnung des Vaters besitze 3.) daß mehreres unter den Mobilien mein ist 4.) daß ich in den letzten 2 Jahren den Eltern über 200 Rthr. geschickt, welche ich, sobald man mich reizt, als ein Darlehn betrachten werde. Begreift er nicht, daß alle diese Summen aus der Verlassenschaft erst an mich zurückgezahlt werden müssen, ehe eine Erbschaft da ist: und kann er nicht berechnen, was in diesem Falle übrig bleiben werde? — Verstehe mich wohl Bruder. Es fällt mir nicht ein, diese Umstände gegen meine übrigen Geschwister geltend zu machen, wenn sie sich ordentlich und vernünftig betragen, und durch Unvernunft meinen Un-

willen nicht reizen. Es ist wohl klar, daß ich mit einem Häuschen in Rammenau nichts anzufangen weiß, und daß alle die Gegenstände, die etwa in dieser Erbschaft vorkommen könnten, mir nicht des Holens werth sind. Aber das will ich, daß man die Mutter bis an ihr Ende ruhig genießen laße, was entweder das ihrige ist, oder das meinige. Nach ihrem, Gott gebe noch lang entfernten Tode, wird sich schon alles finden.

Um der Sache kurz und gut ein Ende zu machen, geht zugleich mit diesem Briefe an Dich ein Schreiben an den Herrn Rittmeister von Kleist, in welchem ich ihm die Sache vorlege, und ihn um Schutz für meine Mutter, und um Bezähmung des schlechten Burschen bitte.

Die Mutter wird sich meiner oben erwähnten Ansprüche wohl erinnern. Ich berufe in diesem Schreiben an Kleist mich um der Kürze willen auf ihr Zeugniß, ohnerachtet ich alle diese Umstände auch durch schriftliche Documente erweisen kann. Ich bitte sie, daß sie befragt dieses Zeugniß, das zu ihrem eignen Besten dient, ablege.

Es ist mir noch ein anderer Gedanke gekommen, wie für die Mutter am besten gesorgt werden könnte. Es muß aber erst in dieser Sache Ordnung seyn, ehe ich darüber eine Aeußerung machen kann. Ich ersuche Dich darum, mir nach Endigung der Sache wieder zu schreiben.

So viel über diese unangenehmen Dinge. Jetzt zu etwas das Herz näher angehenden. Schreibe mir doch, so viel Du kannst, von den letzten Stunden unsres verehrten trefflichen Vaters; auch von dem Leichenbegängnisse, von der Predigt, deren sehr gut gewählten Text Du mir überschriebest.

Lebe recht wohl. Die meinigen grüßen (die meinigen, sage ich; und dazu zähle ich auch recht sehr Hannchen, als ein Vermächtniß des herrlichen Vaters.)

Grüße herzlich die Deinigen von uns.

Dein treuer Bruder

J. G. Fichte.

Auffschrift:

Herrn Gottlob Fichte,

Bürger

zu

Elstra.

d. Einschluß.

In diesem und in dem 48. Briefe wird Rittmeister von Kleist, (vgl. den 9. Brief) als Gutsherr von Rammenau erwähnt. Die Sache hängt so zusammen: Des oben, zum 2. Briefe, erwähnten Johann Albericus Sohn Johann

Centurius Reichsgraf von Hoffmannsegg verkaufte das Gut an seinen Schwager Friedrich von Kleist, königl. sächs. Kreisdirector in Quersfurth und Dahme, so wie königl. preuß. Rittmeister und Ritter des Malteser- oder St. Johannisordens, welcher es von 1795 an bis zu seinem am 9. Febr. erfolgten Tode besaß. Sodann fiel es wieder an den frühern Besitzer Johann Centurius v. S. zurück, dessen Sohn Conradin Centurius Graf von Hoffmannsegg der jetzige Besitzer ist.

Die Drangsale des nun ausbrechenden großen Krieges spiegeln sich auch in dem engen Rahmen der Leiden, die er Fichte's Mutter brachte.

46.

Elstra, d. 30. Octbr 1813.

Mein lieber Bruder,

Unsere liebe Mutter wollte schon längst Dir und den Deinigen ihr Befinden zu wissen thun leider aber gehen die Posten noch nicht dahin; ich bediene mich der Gelegenheit diesen Brief mit einem Bekanten welcher nach Frankfurth zur Messe reiset zu geben. Ich hoffe daß unser Bruder in Finsterwalde doch endlich wird Gelegenheit gefunden haben meinen Brief, vom 19. July, (worinnen Dir unsere Mutter den Empfang von 20 Rthr. von den Studenten Ritschel bescheinigte) zu übersenden.

Unsere gute Mutter hat durch den Krieg diesen Sommer durch wieder viel gelitten so wohl an ihrer Gesundheit als an ihren Vermögen, sie hatt viel Einquartirung gehabt und durch Plünderung ist ihr vieles entwendet worden.

Den 14 Sept. befürchteten die Rammenauer ihren Untergang durch Kanonenfeuer, die Mutter wurde mit im Busch zu gehen veranlaßt, wo sie bey kalter und naßer Witterung bis zum 17. aushalten mußte, doch wurde ihr noch nicht gerathen ihr Haus zu bewohnen, sondern sie mußte sich in einem Hause nicht weit vom Walde aufhalten. Diese Zeit über war alle Communication unterbrochen, den 21., da die Franzosen Rammenau räumten, und unsere ganze Gegend von Rußen überschwemmet war, nahm ich mir vor sie aufzusuchen, und fand sie in diesem Hause; da ich urtheilen konnte daß sie von Marodörs in Rammenau weit mehr beunruhigt würde als in Elstra, (den sie hatte sogar im Busche und auch in diesem Hause keine Lebensmittel vorm Plündern erhalten können) so that ich ihr den Vorschlag sie zu mir zu nehmen, allein zum Transport waren weder Menschen noch Vieh zu haben, ich bediente mich also des Schubkarrens. Ihre Gesundheit war durch Furcht, Unordnung, entbehrung ihrer gewohnten Lebensmittel zerrüttet, ich glaubte gewiß daß sie sich bessern würde, doch hatt sich ihre Gesundheit bis jetzt noch nicht wieder eingefunden, sie ist schwach und matt, und was der Hauptfehler ist, sie kan fast gar nichts genießen, der Magen nimmt nichts an keine Poteille Wein ist in unsrer ganzen

Gegend nicht mehr zu haben, alle Borräthe sind ruinirt und verwüstet, keine Zufuhre ist nicht möglich.

Den 24. Decbr ist sie, mit einer Gelegenheitsfuhre zu Hause gefahren, denn es ist etwas ruhiger geworden, die Salvogarden halten die herumstreifenden Kosaken im Zaume. Das Haus unserer Mutter ist zum Glück nicht so total runirt als sehr viele andere, (zwei oder 3 Fenster sind eingeschlagen,) viele Häuser in Rammenau sind ganz unbewohnbar gemacht worden; viele Ortschaften sind, ohne das sie weg gebrannt sind, ganz runirt, da giebt es Bauern, besonders an der Straße von Baugen nach Dresden, die kein Brodt, keinen Saamen, kein Vieh, kein Geschirre gar nichts, alle franke Körper haben, z. B. vom 16. bis 28 May, sind bloß im Bauzner und Görliger Kreyse 71 Dörfer in Asche gelegt wurden, das Unglück hatt aber seit dieser Zeit täglich continuirt

Unsere liebe Mutter läset Dich, Deine liebe Frau Deinen lieben Herrmann und Hannen von Herzen grüßen und wünschet daß diese Krieges Uebel von Euch entfernt bleiben mögen, auch grüße Diese alle von mir und den Meinigen herzlich.

Lebe gesund mit den Deinigen. Ich bin

Dein treuer Bruder.

J. G. F.

Auch von der alternden Mutter ist uns ein Brief aufbehalten, mit sicherer Hand in regelmäßigen Zügen geschrieben.

47.

d. 2. Decbr. 1813.

Innig geliebte Tochter,

Ich habe sogleich Ihr werthes Schreiben vom 20 Nov. mit inl. zwey Stük Louisdor richtig erhalten, ich danke Ihnen von Herzen; nicht mit Gleichgültigkeit, sondern mit inniger Nührung, mit Gebeth und Dank zu Gott erkenne ich die göttliche Wohlthat daß mir die Vorsehung so eine gute Seele zur Tochter gegeben hat. Ich fühle und bedaure, daß Sie mich nicht bloß mit Entbehrlichkeit unterstützen, sondern, da ich den Druck der Zeit, und die vielen Aufopferungen kenne, und den sichern Schluß machen kan, daß auch mein lieber Sohn in seinem Erwerb beträchtlich zurück gesetzt ist, so kan ich einsehen, daß Sie, aus Liebe zu mir, manches entbehren werden.

Ihre guten Nachrichten, daß Sie Gott, bey den überhandnehmenden Krankheiten gesund erhalten, und daß Sie ihren lieben Sohn bey sich haben, freuet und tröstet mich.

Meine Gesundheitsumstände haben sich nicht gebessert, meine Kräfte nehmen allmählich ab, ich spüre daß ich seit etlichen Wochen viel schwächer geworden,

29*

auch finden sich von Zeit zu Zeit, immer mehr unangenehme körperliche Empfindungen, ich liege nicht beständig ich mache mir Bewegung, ich habe einen Stuhl im Gange vor welchen ich zubereite, bey dieser Lebensart bleiben meine Glieder und mein Blut in wohlthätigerer Bewegung, den Kram habe ich abgegeben, indem mein Körper darzu nicht mehr fähig ist (und daß besonders bey kalter Jahreszeit.) Nur bedaure ich, wenn ich nach Gottes Willen noch eine Zeit lang leben soll, daß mein Magen so sehr schwach ist, ich kan fast gar nichts genießen, mich damit zu stärken und zu erquicken. Die gewaltthätigen kriegerischen Gräugnisse, welche sehr schädlich auf meine schwachen Geisteskräfte wirkten, haben sich, (Gott sey es Dank) vermindert, ich habe just heute, einen Nutzen, zum Glück einen gestifteten, zur Einquartirung.

Bei allen Unangenehmen was mich dieses Jahres betroffen hat ist mir immer sehr bange um Sie und die Ihrigen gewesen, und habe zu Gott um Ihre Erhaltung geseufzet. Ich freue mich, und danke es Gott von Herzen, daß er größeres Unglück in Gnaden von uns abgewendet hat.

Da es die Zeit nicht gestattet daß Harrtmanns ihrer Tochter Nachricht mit beylegen könnten, so sagen Sie Hannchen zu ihrem Troste folgendes:

1) Ihre Wohnung stehet noch unverfehrt, ob es schon in Pulsnitz fürchterlich zugienge (Die Stadt wurde sieben mahl genommen und wiedergenommen) so brach doch kein Feuer aus.

2) Wegen der Plünderungen hatten sie Schutz, sie mußten vor Militair baken und hatten Salvogarden im Hause, dabey gieng es drum nicht so genau ab, es ward ihnen noch manches genommen, und die Umzäumung des Gartens ward im Bivial verbrandt.

3) Ihr Bruder ist in seinen Lernen sehr gestört worden, er hat in Dresden bei der Blokade müssen Hunger leiden, ist alsdenn eine Zeit bey seinen Aeltern gewesen, und ist jeto wieder in Dresden.

4) Die Epidemie hatt sie noch nicht ergriffen, vor wenigen Tagen war die ganze Familie noch gesund.

5) Dore bey ihren Aeltern.
Gott nehme Sie alle in seinen Schutz, vielleicht erlebe ich noch die Freude daß Sie mich vor meinem Ende künftiges Frühjahr noch einmal besuchen
Ihre treue liebende Mutter

Maria Dorothea verwittwete Fichte

Die ganze Reihenfolge der Briefe schließt, nach dem Hinscheiden der greisen Mutter und dem bald darauf, am 27. Januar 1814, erfolgten Tode des rüstigen Sohnes, mit einem Briefe des Bruders an die hinterlassene Wittve.

Elstra, d. 11 Febr. 1814.

Theuerste Frau Schwägerin

Ich kan Ihnen das, was ich und die Meinigen über den Todt meines lieben Bruders, (der nicht bloß ein Großer, sondern auch ein Nachahmungswürdiger guter Mann war,) empfinde, mit Worten nicht schildern, und Niemand wird wohl die unheilbaren Wunden, welche Ihnen die Vorsehung geschlagen hat, mehr fühlen als ich, doch der Trostspruch eines Hiobs im Unglück kan mich und Sie aufrichten und erhalten. Gott wird Ihnen beistehen; Ihr Verluft ist zwar auf dieser Welt nicht zu ersetzen, doch wird Sie und Ihren Sohn die gerechte Preussische Regierung, welche unsern Berewigten Freund schätzte, nicht verlassen.

Ihren gerechten Anspruch, welchen Sie an der Maße der Verlässenschaft unserer seel. Eltern machen, und welcher sich laut Ihres werthen Schreibens vom 1 Febr. auf Einhundert Thaler beläuft wird Ihnen von meinem Geschwister nicht erschwert oder verkürzt werden.

Gerichtskosten wird die Herrschaft viel machen; sie hat vorjeko alles im Beschlag genommen, und wird uns die Freiheit nicht wieder geben, daß wir vor uns verkaufen und unter einander theilen können; dieses Recht kam der Herrschaft zu, und sie hat dieses vor ganz nothwendig glauben müssen, weil wir Geschwister in aller Welt zerstreut sind, und über dieses wird sie Ansprüche an zwei Brüdern machen, welche Kraft ihrer Lehr Briefe und Kundschaften ihr Unterkommen finden konnten, ohne sich von der Erbunterthänigkeit los zu kaufen; und wenn die Herrschaft alle nur möglich zu machende Kosten abgezogen hat so macht sie noch 5 pr. C. Abzug von der Maße. Häuser zu verkaufen ist jetzt ein sehr ungünstiger Zeitpunkt, und das Haus auf bessere Zeiten aufzubehalten ist nicht rathsam, die gar nicht zu berechneten Kriegsunkosten, und die Reparaturen, welche der Krieg verursacht hat, (die Gartenzäumung ist ganz verbrannt worden, und eine bedeutente Hausreparatur giebt es auch) würden, uns in diesen Falle einen beträchtlichen Theil von den daraus gelösten Gelde rauben.

In Rücksicht Ihrer Anforderung glaube ich bestimmt daß dieses das beste Mittel wäre, wenn Sie Ihre Forderung von der Obrigkeit unter welcher sie stehen authorisiren lassen, und an den H. v. Kleist, als Erb-Lehn- und Gerichts-Herr auf Rammenau übersendeten, nur wünschte ich wenn Sie mir eine Abschrift davon übersendeten, ich werde mir es zur heiligsten Pflicht machen diese Ansprüche zu unterstützen und sollte, wie ich nicht glauben will, der H. v. Kleist auch pr. C von den Ihrigen abziehen, so würde ich wenn ich es nicht hintertreiben könnte, solches auf die Maße wenden.

Ich empfehle Sie mit Ihren lieben Sohne den Schutze Gottes und bethe daß

Gott ferneres Unglück in Gnaden von Ihnen abwenden möge und Sie gesund und bei dem Leben erhalten, damit Sie vorjeto eine Stütze Ihres lieben Sohne seyn mögen, welcher in etlichen Jahren zuverlässig Ihre Stütze werden wird.

Meine Frau und Tochter welche äußerst betrübt über Ihr Unglück sind, lassen Sie von Herzen grüßen.

Ihr getreuer Freund

J. Gottl. F.

Piemont in den Jahren 1846 und 1847.

Warum hatte der König so rasch dem Erscheinen der italienischen Anthologie seine Zustimmung gegeben? Ahnte, wußte er ihre geheimen politischen Zwecke? war er insgeheim mit ihnen einverstanden? Gewiß ist, daß zu gleicher Zeit die Discussion mehrerer an sich materieller Fragen eine Wendung genommen hatte, die über kurz oder lang einen Bruch mit Oestreich voraussehen ließ, und wobei der König eine ungewohnte Festigkeit schien an den Tag legen zu wollen. Es waren dies die Eisenbahn-, die Salz- und die Weinfrage, Vorspiele zu dem bevorstehenden Kampf auf Leben und Tod zwischen Piemont und Oestreich.

Die Eisenbahnfrage, wie sie damals in Piemont gestellt und besprochen wurde, war nicht rein ökonomischer oder commercieller Natur: sie schloß zugleich in hohem Grad politische Interessen ein. Es handelte sich darum, ob man dem Aufschwung Triests d. h. dem wachsenden maritimen Uebergewicht Oestreichs im adriatischen Meer unthätig zusehen oder ein wirksames Hemmnis in den Weg legen sollte. Es lag also ein handgreifliches nationales Interesse vor, und Karl Albert war entschlossen es zu wahren. Der Plan, wie er von ihm betrieben wurde, war zunächst, eine Bahn von Genua nach der Schweiz zu bauen, die dann durch letzteres Land weiter geführt würde. Damit war der ersten Hafenstadt des Reichs ein mächtiger Aufschwung gesichert, Triest der Rang abgelaufen. Darum wurden auch die Ersparnisse, welche Karl Albert für einen künftigen Krieg mit Oestreich gemacht hatte, für diesen Zweck bestimmt, was freilich nach wenigen Jahren bei dem jähen Verlauf der Ereignisse, welche die Kassen leer fanden, verhängnißvoll genug wurde. Rasch wurden die Vorarbeiten getroffen, das Terrain untersucht, englische und holländische Ingenieure